

Predigt 26. Sonntag Jahreskreis A 2020

Jesus nimmt ein Beispiel aus einer Familie. Wo ein Vater recht liebevoll zu seinem Sohn sagt: Du, kannst Du mir einen Gefallen tun. Und der Sohn sagt sofort, durchaus ehrlich und aufrichtig, sogar begeistert: Ja. Mach ich. Er freut sich sogar. Er freut sich, eine Aufgabe zu haben. Aber vergisst später den Termin oder den Auftrag.

Der andere Sohn ist zunächst bockig und sagt nein. Später merkt er, dass er einen Fehler gemacht hat und geht gern. Er hat gemerkt, dass er zu einer schönen Sache gerufen wurde. Und dass es ein Fehler war, nein zu sagen.¹

„Der vergessene Auftrag“ könnte die Überschrift sein. Oder: „Das vergessene Versprechen“.

Jesus erzählt diese Geschichte den Pharisäern und Priestern. Das hat einige Brisanz. Er wirft den Amtsträgern vor, den Auftrag oder Gott selbst vergessen zu haben.

¹ Vgl. Hans Buob, Biblische Predigten zu den Sonntagsevangelien, Lesejahr A. Fremdlingen 2010, S. 353.

Die Erzählung steht im Zusammenhang mit der Erzählung vom Feigenbaum. Jesus hat Hunger, sieht einen Feigenbaum, der zwar grün blüht, also äußerlich gesehen gesund aussieht. Aber keine Frucht trägt. Also schön anzusehen, aber satt wird man bei ihm nicht.

Deshalb ist Jesus frustriert. Und nimmt dieses Beispiel, um seinen Frust auch über die Pharisäer und Priester auszudrücken: „Ihr betreibt viel Aufwand für die Oberfläche. Sieht alles ganz prächtig bei Euch aus. Aber Ihr tragt keine Früchte. Bei Euch wird niemand satt.“

Übertragen auf uns: Was nützt ein schöner Anblick, proppere Kirchen, schöne Gewänder, festliche Liturgien, wenn es nicht nährt. Viel Aufwand für die Hülle. Alle Kraft, alle Energie in die Blätter. Aber keine Frucht. Das nahrhafte fehlt.

Es geht weiter mit der Brisanz: Jesus verweist auf Johannes den Täufer. Johannes der Täufer war der Sohn eines Priesters. Eigentlich traten die Priestersöhne in die Fußstapfen ihrer Väter. Sein Platz wäre also im Tempel von Jerusalem gewesen. Aber er geht in die Wüste an den Jordan. Ein stiller Protest gegen den Tempel.

Scharen von Menschen pilgern zu ihm. Die Leute laufen dem Tempel weg, so wie sie heute der Kirche weglaufen. Die Leute demonstrieren: Wir brauchen den Tempelkult nicht. Also jedenfalls das, was da in Jerusalem abgeht, brauchen wir nicht. Übertragen würden Katholiken vielleicht sagen: Also das, was da in Rom abgeht, brauchen wir nicht. Hier bei Johannes werden wir satt.² Das schmiert Jesus den Pharisäern und Priestern aufs Butterbrot.

Ich glaube nicht, dass Johannes eine Spaltung wollte oder eine Neugründung. Ich glaube, er wollte an die Ursprünge erinnern.

Also an die Anfangssituation, wo der Vater seine Söhne um einen Gefallen bittet. Und der eine sofort loslegt, aber dann sich vergisst in all den Dingen, die nichts mehr mit dem Ursprünglichen zu tun haben.

Und der zweite, der bockig Nein sagt: „Nein, für diesen Weinberg, für diese Kirche, mache ich keinen Finger mehr krumm.“ Aber der dann doch innerlich merkt, so schlecht war es im Weinberg nicht.

² Vgl. Klaus Hamburger, Der Sohn des Priesters. In: Christ in der Gegenwart 2014, S. 425f.

Ein kleiner Schlenker sei an dieser Stelle erlaubt zum Dalai Lama. Es pilgern ja viele heute zum Dalai-Lama, vor allem aus den deutschsprachigen Ländern. Der Dalai-Lama sagt dann immer: „Schön, dass sich so viele für den Buddhismus interessieren. Aber es ist in der Regel vernünftiger, wenn Menschen aus Europa zunächst einmal beim Christentum bleiben, bei einem Gedankengebäude aus ihrem Kulturkreis.“³ Weil tief in der westlichen Seele sich das Christentum ausgeprägt hat. Und die Seele merkt: Da ist sie zuhause.

Johannes wollte die Menschen wieder zu den Ursprüngen zurückführen. Deshalb geht er in die Wüste. Die Wüste ist der Ort, wo alles mit Abraham und Mose anfang.

Ich bin selbst Teil dieser Kirche, Priester. Ich muss immer wieder an den Anfang der Berufung erinnert werden. Ich verliere mich oft in der Oberfläche, im Äußeren. Ich muss immer wieder an den Anfang der Berufung erinnert werden, worum es eigentlich geht.

³ https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/id_84471772/dalai-lama-vielleicht-waere-es-besser-wenn-wir-keine-religionen-haetten-.html

Ein Bischof hat jetzt bei einer Priesterweihe zu den Neupriestern gepredigt, sie würden geweiht werden, um die Menschen zum Leben zu befreien. Aber da habe ich gedacht: Und dann werden sie aber in einen Apparat geschickt, wo sie in Gefahr sind, sich in Verwaltung und Geplänke zu verlieren. Der real existierende Katholizismus.

Vielleicht geht es Ehepaaren auch so. Es braucht permanent Erinnerung und Erneuerung der Versprechen, die wir uns gegeben haben.

Der zweite Sohn, der erst Nein sagt, dann in sich geht und doch geht, der wird von Jesus gelobt. Die zweite Antwort also ist wichtig. Die Liebe auf den zweiten Blick. Die auch eine Erneuerung oder Bestätigung der ersten Liebe sein kann.

Jeder Christ muss wohl in seinem Leben diese zweite Antwort geben. Die meisten von uns sind in eine bestimmte Religion oder Konfession hineingeboren worden. Haben als Kind begeistert Ja gesagt. Es gibt nicht wenige unter uns, die Gott vergessen haben. Oder nein zur Kirche gesagt haben und dann noch einmal neu den Zugang gefunden haben, vielleicht sogar bei einer anderen Konfession, wo sie mehr Nahrung finden. Aber wichtig ist das zweite Ja.

Vielleicht können wir das auch den Jugendlichen vermitteln, die nächste Woche Sonntag gefirmt werden. Firmung ist ja auch ein Ja sagen zu dem Weg, der einmal in der Taufe begonnen hat.

Sich stärker auf das Innere besinnen, die Freundschaft zu Gott pflegen, die Nähe suchen und in der Nähe bleiben, auf seine Gewissen hören, um den Auftrag wach zu halten.

Amen.